

Schnabel, Beate; Bianchi Schaeffer, Mariagrazia  
**Einleitung [Das interkulturelle Klassenzimmer]**

*Schnabel, Beate [Hrsg.]; Bianchi Schaeffer, Mariagrazia [Hrsg.]: Das interkulturelle Klassenzimmer. Potenziale entdecken. Anregungen für Lehrerinnen und Lehrer. Frankfurt am Main : Brandes & Apsel 2008, S. 7-13*

urn:nbn:de:0111-opus-18921

Erstveröffentlichung bei:

**Brandes  
& Apsel**

<http://www.brandes-apsel-verlag.de>

### **Nutzungsbedingungen**

pedocs gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit dem Gebrauch von pedocs und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

#### **Kontakt:**

**pedocs**

Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)

Informationszentrum (IZ) Bildung

Schloßstr. 29, D-60486 Frankfurt am Main

eMail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)

Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

*Beate Schnabel/  
Mariagrazia Bianchi Schaeffer (Hrsg.)*

*Das interkulturelle Klassenzimmer*



Interkulturalität prägt zwar den Alltag in unseren Schulen, ist aber in der Institution Schule nicht strukturell verankert. Gegenstand und Ziel von Lernen und Unterricht sind monokulturell ausgerichtet. Interkulturelle Initiativen bleiben die Ausnahme. Welche Probleme entstehen daraus? Welche Chancen werden vertan? Kann sich die Schule verändern? Aus der Perspektive der Klassengruppe, von einzelnen SchülerInnen, wie auch von LehrerInnen werden Fragen, Unsicherheiten, Irritationen herausgearbeitet, die sich in der Zusammenarbeit in multiethnischen Gruppen in der Schule herstellen. In Interviews kommen die Akteure zur Sprache. Aus der verstehenden Perspektive der Dynamik in Jugendlichengruppen, unter Berücksichtigung einiger theoretischer Beiträge, werden Anregungen für ein besseres Verständnis des schulischen Alltags gegeben.

*Die Herausgeberinnen:*

*Beate Schnabel*, Dipl. Soziologin, Dipl. Sozialpädagogin, Gruppenanalytikerin, gruppenanalytische Supervisorin.

*Mariagrazia Bianchi Schaeffer*, Dr., Dipl. Psych., niedergelassene Psychotherapeutin, Gruppenanalytikerin und Supervisorin.

Beide sind Mitarbeiterinnen im Frankfurter Institut für Interkulturelle Forschung und Beratung e.V.

Beate Schnabel/

Mariagrazia Bianchi Schaeffer (Hrsg.)

# Das interkulturelle Klassenzimmer

Potenziale entdecken

Anregungen für Lehrerinnen und Lehrer

Brandes & Apsel

Sie finden unser Gesamtverzeichnis mit aktuellen Informationen  
im Internet unter: [www.brandes-apsel-verlag.de](http://www.brandes-apsel-verlag.de)

Wenn Sie unser Gesamtverzeichnis in gedruckter Form wünschen,  
senden Sie uns eine E-Mail an: [info@brandes-apsel-verlag.de](mailto:info@brandes-apsel-verlag.de)  
oder eine Postkarte an:

Brandes & Apsel Verlag, Scheidswaldstr. 22, 60385 Frankfurt a. M., Germany

1. Auflage 2008

© Brandes & Apsel Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und  
Verbreitung sowie der Übersetzung, Mikroverfilmung, Einspeicherung und  
Verarbeitung in elektronischen oder optischen Systemen, der öffentlichen  
Wiedergabe durch Hörfunk-, Fernsehsendungen und Multimedia sowie der  
Bereithaltung in einer Online-Datenbank oder im Internet zur Nutzung  
durch Dritte.

Lektorat: Cornelia Wilß/Caroline Ebinger, Brandes & Apsel Verlag,  
Frankfurt a. M.

Umschlag: Franziska Gumprecht, Brandes & Apsel Verlag, Frankfurt a. M.,  
unter Verwendung eines Fotos von [picture-alliance/dpa](http://picture-alliance.com)

DTP: Antje Tauchmann, Frankfurt a. M.

Druck: Impress, d.d., Printed in Slovenia

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem und chlorfrei  
gebleichtem Papier.

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische

Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

ISBN 978-3-86099-203-6

# Inhalt

<i>Beate Schnabel</i> <i>Mariagrazia Bianchi Schaeffer</i> Einleitung	7
<i>Beate Schnabel</i> Ein Blick durch's Schlüsselloch	15
<i>Mariagrazia Bianchi Schaeffer</i> »Wir suchen den Raum« Der Umgang der Schule mit Migration und Adoleszenz	31
<i>Mario Erdheim</i> Verunsichernde Kommunikation Psychokulturelle Dimension interkultureller Kommunikation	47
<i>Elisabeth Rohr</i> Let's Talk Kommunikation in interkulturellen Schulsituationen	55
<i>Regina Klein</i> Ben macht nicht richtig mit – Bemerkungen zur zwischenräumlichen Positionierung von Bildungsprozessen	71
<i>Katharina Liebsch</i> Neues Wissen, Wissenskulturen und die Chancen der Interkulturalität	95
<i>Mariagrazia Bianchi Schaeffer</i> »Ich hatte eine Schülerin aus Eritrea...« Die Einstellung von LehrerInnen zu ihren multikulturellen Klassen	119

<i>Maria Ringler</i> Mehrsprachigkeit im Klassenzimmer Eine Herausforderung für SchülerInnen, LehrerInnen und das deutsche Bildungssystem	133
<i>Beatrice Kustor-Hüttl</i> Die erfolgreichen Töchter der 2. Generation Resilienz und Bildung – Protektive Funktionen und Risiken	145
<i>Beate Schnabel</i> Steryo C.E.M. – Ansichten eines deutsch-türkischen Rappers	159
Die AutorInnen	171

## Einleitung

**D**as *interkulturelle Klassenzimmer*, worauf möchte der Titel hinweisen? Welchen Rahmen steckt er für die Inhalte dieses Buches ab, in dem sich die einzelnen Artikel bewegen? Wie schon der Wortstamm »inter« nahe legt, geht es um das Geschehen zwischen Individuen, SchülerInnen, LehrerInnen, Eltern, die in verschiedene familiäre und kulturelle Kontexte eingebettet sind. *Das interkulturelle Klassenzimmer* spricht den Ort und die Institution an, in dem dieses Zwischen gehandelt wird, wie auch den Raum und die Zeit, in dem dieses Zwischen interagiert.

Seit vielen Jahren werden wir in der Schule mit interkulturellen Klassen konfrontiert, in denen SchülerInnen mit Migrationshintergrund immer zahlreicher vertreten sind. Das spiegelt sich in der Tatsache wieder, dass mittlerweile ein Drittel aller Kinder und Jugendlichen aus Migrantenfamilien kommen. Bei der Annäherung an die interkulturelle Realität deutscher Schulen stehen meist strukturelle Defizite wie bestehende Unzulänglichkeiten im Vordergrund, die die geringen Bildungschancen und schlechten Bildungsabschlüsse vieler SchülerInnen mit Migrationshintergrund und die daraus entstehenden negativen gesellschaftlichen Konsequenzen begründen. Obgleich die Interkulturalität die Klassenzimmer in städtischen Schulen prägt, wird dieser gesellschaftlichen Realität in der Institution nicht der ihr angemessene Platz eingeräumt. Das zeigt sich sowohl in den Curricula als auch in dem Modellcharakter vieler interkultureller Initiativen, die ihren vorübergehenden Charakter noch unterstreicht. Wenn man also über die Schule spricht, überwiegen vor allem negative Akzente. Diese Kritik läuft Gefahr, ihre positive und aufrüttelnde Funktion zu relativieren. Angesichts der Komplexität der Probleme kann sich Ohnmacht breitmachen und die Motivation zur Veränderung schwinden. Bei dieser Problemsicht werden zwar implizit wie explizit vorhandene und zu fördernde Potenziale angedeutet und auf eine zu verändernde Perspektive bei der Anpassung an die multiethnische deutsche Wirklichkeit verwiesen. Doch der vorherrschende negative Blick verstellt die Sicht auf die Schule als Entwicklungsort. Schule hat die Funktion eines integrativen Raums zwischen Familie und Gesellschaft, der nach anderen, nicht familiären Mustern strukturiert ist. Ihre Sozialisationsfunktion spielt zunehmend bei der geringer werdenden Möglichkeit, sich in kontinuierlichen Gruppenerfahrungen zu erleben, eine be-



deutende Rolle. Darüber hinaus bietet Schule einen Raum für den Austausch kultureller Werte und kulturellen Wissens, in dem alle Schulakteure, unabhängig von ihrer Herkunft, Prozesse kulturellen und gesellschaftlichen Wandels reflektieren.

Die Richtlinien der Kultusministerkonferenz von 1996 verankern die Interkulturalität in der Schule und sprechen von dem Bildungsauftrag, *dass alle Menschen gleichwertig und [...] ihre Wertvorstellungen und kulturellen Orientierungen zu achten sind*. Dementsprechend sollte Schule bei der interkulturellen Bildung und Erziehung von Kindern und Jugendlichen Einstellungen und Verhaltensweisen fördern, die dem ethischen Grundsatz der Humanität und den Prinzipien von Freiheit und Verantwortung, von Solidarität und Völkerverständigung, von Demokratie und Toleranz verpflichtet sind. Die Schule kann demnach dazu beitragen, Minderheiten vor Ausgrenzungen zu schützen und kulturelle Vielfalt als Bereicherung und wünschenswerte Herausforderungen zu erleben und zu verteidigen.

Der Verwirklichung eines solchen Bildungsauftrages steht vielerlei im Wege: Schule als Möglichkeitsraum und Schule als Ort, der eben genau diese Möglichkeit behindern und einschränken kann. Wir möchten hier nur auf einige Punkte hinweisen, bei denen die Schule die Ressourcen, die sich ihr anbieten, nicht ausschöpft. Zunächst sind die Herkunftssprachen der SchülerInnen als brachliegende Potenziale zu nennen, die bisher noch nicht in die Konzeption und Gestaltung von Unterricht einbezogen worden sind. Zugleich sind damit die vielen unterschiedlichen kulturellen wie familiären Geschichten, die soziale Regeln und Rituale, die Gestaltung der Beziehungen und deren Bedeutungen für das soziale Umfeld verknüpft, über die sich interkulturelles Lernen als gemeinsames Erfahrungslernen realisieren lässt. Die Aufnahme pädagogischer Fachkräfte mit Migrationserfahrungen ist eine weitere bisher nur wenig genutzte Chance zur Etablierung interkultureller Kompetenz als »Schlüsselqualifikation«. Die Überprüfung und Weiterentwicklung der meist noch monokulturell ausgerichteten curricularen Inhalte könnten ebenfalls zu einem interkulturellen Perspektivenwechsel in Schulen beitragen. Förderlich wäre zudem, SchülerInnen und LehrerInnen auf Forschungsebene nicht weiterhin getrennt zu betrachten, sondern sie als Handlungseinheit zu berücksichtigen. Die Interaktion zwischen ihnen gilt es zu untersuchen, indem die gegenseitigen Bedürfnisse, Wünsche und Vorannahmen betrachtet werden und die AkteurInnen selbst mit ihren Irritationen zu Wort kommen.

Für diese interkulturelle Perspektive auf das Miteinander, auf die Interak-

tion zwischen ihnen und in der Schule möchten wir uns in diesem Buch stark machen.

Den Hintergrund dafür bilden unsere jahrelangen praktischen Erfahrungen in der Arbeit mit LehrerInnen und SchülerInnen. Über Fortbildungsangebote im Bereich Interkulturelles Lehren und Lernen für LehrerInnen, über Seminare und Workshops für SchülerInnen wie für LehrerInnen, über supervisorische Begleitung und Forschungsprojekte an Schulen wurde uns Einblick in den schulischen Alltag gewährt. Interkulturelle Arbeit bedeutet für uns zunächst, sich mit allen Beteiligten auseinanderzusetzen, ihre Hoffnungen und Bedürfnisse zu verstehen und die Motive für ihr Handeln herauszuarbeiten. Dabei müssen die Rolle der Institution, die Auswirkungen hierarchischer Verhältnisse wie soziale und kulturelle Unterschiede berücksichtigt werden. Notwendig ist auch, konflikthafte Themen anzusprechen, die einer Verständigung im Wege stehen. Nach unserer Erfahrung stehen weniger Probleme bei der didaktischen Umsetzung von Themen im Vordergrund als vielmehr die Aufnahme neuer Wissensinhalte sowie vorhandene Kommunikationsprobleme in den Klassen wie im Kollegium. Häufig angesprochen werden Schwierigkeiten mit einzelnen SchülerInnen und deren Arbeitsverhalten, die zu massiven Arbeitsstörungen führen und beste Unterrichtsplanungen zum Erliegen bringen können. Erschwerend kommt die geringe Bereitschaft hinzu, sich über die eigenen schulischen Erfahrungen in den Kollegien auszutauschen. Die Angst vor Be- und Verurteilungen verhindert die gemeinsame Diskussion unterschiedlicher Sichtweisen.

Die Beobachtung der Interaktionen in der Klassengruppe zwischen SchülerInnen und LehrerInnen ermöglicht uns zu erkennen, welche Wünsche, Fragen, Unsicherheiten, Irritationen immer wieder in multiethnischen Gruppen entstehen. Sie gibt hilfreiche Hinweise für das Verständnis und die Lösung von Konflikten. In unserem Buch möchten wir, neben Anregungen, gestützt auf wissenschaftliche Erkenntnisse, Neugierde für das Verstehen der Dynamik in Gruppen und vor allem in den Klassengruppen wecken. Der psychische Verschleiß vieler Lehrkräfte ist unter anderem auf fehlendes Verständnis von Gruppenprozessen zurückzuführen und geht mit Überanstrengung und zum Teil großer Frustration einher.

Mit einem »Blick durch's Schlüsselloch« führt *Beate Schnabel* in die Thematik des Buches ein, indem sie die Tür in einen interkulturellen Klassenraum öffnet, den Kinder und Jugendliche tagtäglich betreten. Anhand von drei Unterrichtsstunden im Unterrichtsfach Deutsch beschreibt sie, in ihrer Rolle als

Beobachterin, die Interaktionen zwischen SchülerInnen und ihrem Lehrer. Die Beobachtungen zeigen, dass es um viel mehr als die Vermittlung und Aneignung von Wissen, das Erlernen sozialer Regeln und Kompetenzen geht. Im Fokus stehen die Beziehungen aller Beteiligten, die beim Lernen und Lehren, wie bewusst auch immer wahrgenommen, bedeutend sind. Mit ihrem Text wird Einblick in die unbewusste Dynamik der Klasse gewährt und die Bedeutung nicht sprachlicher Mitteilungen für das Unterrichtsgeschehen herausgearbeitet. Mit diesem neuen Blick auf den Schulalltag wird auch beschrieben, welche positive Rolle Lehrkräfte im Umgang mit SchülerInnen mit Migrationshintergrund spielen können.

In dem Artikel »Wir suchen den Raum. Der Umgang der Schule mit Migration und Adoleszenz« beschäftigt sich *Mariagrazia Bianchi Schaeffer* mit der Bedeutung der Institution Schule im Umgang mit adoleszenten SchülerInnen mit Migrationshintergrund. Sie beschreibt den Verlauf zweier interkultureller Gruppen, die an einem hessischen Gymnasium durchgeführt werden. Die Dynamik von Aufwertung und Entwertung zwischen Schule und interkultureller Schülerschaft wird aufgezeichnet und die Phantasien der Mädchen über das Thema beschrieben. Es entsteht dadurch die Frage, wie trotz öffentlicher Anerkennung der Interkulturalität eine Benachteiligung dieser SchülerInnen zustande kommen kann. Ein Grund dafür wird in dem vorübergehenden Charakter interkultureller Maßnahmen gesehen, wenn sie nicht verbindlich im Unterricht verankert sind.

Die Krisenhaftigkeit, die zur interkulturellen Kommunikation gehört, beschäftigt *Mario Erdheim* in seinem Artikel »Verunsichernde Kommunikation. Psychokulturelle Dimensionen interkultureller Kommunikation«. Ausgehend von dem kommunikativen Wechselspiel zwischen Kind und Erwachsenen konzentriert er sich auf die Schwierigkeiten in der interkulturellen Kommunikation, die er in ihrer psychokulturellen Dimension mit der Krisenhaftigkeit der Adoleszenz vergleicht. In der interkulturellen Kommunikation sind die Individuen herausgefordert, sich von dem abzulösen, was bisher vertraut oder familiär, im Sinne überlieferter Werte und Traditionen, gewesen war, um sich dem Fremden zuzuwenden. In diesem Zusammenhang setzt er sich damit auseinander, wie Individuen mit Verunsicherungen umgehen, wenn sie nicht mehr auf bisher gewohnte Kommunikationsformen zurückgreifen können. Für ihn ist »Übersetzen« die zentrale Tätigkeit interkultureller Kommunikation. Dabei geht es nicht nur um die Übersetzung von einer Sprache in die andere, sondern auch um die Überbrückung fehlender Verbindungen zweier Welten.

Der Artikel von *Elisabeth Rohr* »Let's talk. Kommunikation in interkulturellen Situationen« stellt anhand von Beispielen drei Kommunikationsmodelle vor und erläutert, inwieweit sie zum interkulturellen Verständnis beitragen können. Zur Ergänzung des Vier-Ohren-Modells von Friedemann Schulz von Thun, das eine detaillierte Wahrnehmung der verschiedenen Ebenen in der Kommunikation erlaubt, zieht sie ethnomethodologische und ethnopsychanalytische Konzepte hinzu, die das Verständnis um die Gegenseitigkeit der Perspektiven und die Reflexion der eigenen kulturellen Prägungen bereichern. Während das ethnomethodologische Modell sich auf nicht bewusste und nicht explizit benannte Anteile der Kommunikation bezieht, unterstreicht die ethnopsychanalytische Methode die Wichtigkeit, eigene kulturelle Prägungen kritisch zu reflektieren und zu hinterfragen. In der Verbindung dieser drei Konzepte wird ein erweitertes Kommunikationsmodell entworfen, das bewusste und unbewusste Anteile und kulturelle Aspekte berücksichtigt.

Anhand einer Mikroanalyse einer alltäglichen pädagogischen Situation entwickelt *Regina Klein* in ihrem Artikel »Ben macht nicht richtig mit – Bemerkungen zur zwischenräumlichen Positionierung von Bildungsprozessen« einen ungewohnten, zwischenräumlichen Blick auf interkulturelle Bildungsprozesse. Mithilfe des Instrumentariums der tiefenhermeneutischen Kulturanalyse kommt sie zu dem Ergebnis, dass das fundamentale Bildungsreservoir in den oft als »unspezifische Wirkfaktoren« benannten Nebenschauplätzen pädagogischer Interaktionen liegt. Diese zeigen sich nicht immer sprachgebunden, diskursiv, sondern leibgebunden, inszeniert, allenfalls sinnlich-symbolisch. Die Autorin versteht ihren Beitrag als Plädoyer an die LehrerInnen, die daraus entstehenden Bildungsspielräume zu öffnen, statt sie zu schließen und vor allem zu begreifen.

In ihrem Beitrag »Neues Wissen, Wissenskulturen und die Chancen der Interkulturalität« betont *Katharina Liebsch*, dass das sprachliche und kulturelle Wissen von SchülerInnen mit Migrationshintergrund im offiziellen Kanon des Lehrangebots kaum Berücksichtigung findet. Schulisches Wissen ist dennoch interkulturell insofern, dass es aus verschiedenen Wissenskulturen und Disziplinen besteht. So dominiert im Chemieunterricht das Experimentieren, im Mathematikunterricht das logische Denken und im Deutschunterricht das Argumentieren oder das kreative Schreiben. Fächer und Wissensgebiete werden immer wieder anders und neu zugeschnitten, Wissens- und Fachkulturen aber hartnäckig verteidigt. Anhand von Beispielen zeigt die Autorin, mit welchen Schwierigkeiten die Realisierung von Interkulturalität, verstanden als Verbin-

dung und Wechselwirkung verschiedener Wissenskulturen, verbunden ist.

Anhand von Studien stellt *Mariagrazia Bianchi Schaeffer* in ihrem Beitrag »Ich hatte eine Schülerin aus Eritrea...« Einstellungen von Lehrerinnen zu ihren multikulturellen Klassen« fest, wie wenig das Thema der Einstellungen von LehrerInnen zu ihren interkulturellen Klassen untersucht wurde. Die vorhandenen Studien zeigen eine ambivalente Einstellung der LehrerInnen, die einerseits die Vielfalt begrüßen und andererseits durch eine monokulturelle Haltung geprägt sind. Die Autorin stellt in Frage, ob solche Untersuchungen erschöpfend den Blick der LehrerInnen auf Schule und SchülerInnen wiedergeben und regt an, neue Forschungsansätze anzuwenden, um Untersuchungen nicht nur auf besonders kontroverse Aspekte zu reduzieren. In Interviews mit einer Muttersprachenlehrerin sowie einer Lehrerin mit Migrationshintergrund, die nicht prinzipiell die interkulturelle Haltung, sondern die Erfahrungen der Lehrerinnen befragen, wird das ambivalente Bild der LehrerInnen, wie es ansonsten in Studien gezeichnet ist, relativiert und erweitert.

*Maria Ringler* möchte in ihrem Beitrag »Mehrsprachigkeit im Klassenzimmer. Eine Herausforderung für SchülerInnen, LehrerInnen und das deutsche Bildungssystem« den Blick auf die Chancen und Ressourcen von Mehrsprachigkeit in der Schule lenken. Dabei beschäftigen sie die Fragen, wie im Schulalltag einer mehrsprachigen Klasse die mitgebrachten Sprachen eingebunden und die Herausforderungen der Sprachenvielfalt von LehrerInnen wie SchülerInnen erlebt und bewältigt werden. Sie hebt gleichzeitig die Förderung der deutschen Sprache als Bildungssprache nicht nur im Deutschunterricht, sondern in allen Unterrichtsfächern hervor, wobei sie die Wichtigkeit der Schriftlichkeit und ein gehobenes Sprachniveau betont. Schulische Bildung, die Teilnahme an Projekten der Mehrsprachigkeit sowie die Unterstützung durch muttersprachliche Kräfte sind mitverantwortlich für den Bildungserfolg bei Kindern, die mehrsprachig aufwachsen. Sie lässt SchülerInnen zu Wort kommen, deren Erfahrungen in Anregungen, die die Überlegungen der Autorin abrunden, einfließen.

*Beatrice Kustor Hüttl* lässt in ihrem Beitrag »Die erfolgreichen Töchter der 2. Generation. Resilienz und Bildung – Protektive Funktionen und Risiken« zwei ehemalige Schülerinnen mit Migrationshintergrund zu Wort kommen. Ausgehend von der allgemeinen Frage, wie erfolgreiche Bildungskarrieren zustande kommen, wenn die Muttersprache nicht Deutsch ist, arbeitet sie fördernde Aspekte heraus, die zum Bildungserfolg führten. Dabei bezieht sie sich auf theoretische Annahmen der Resilienzforschung. In den Gesprächen schil-

dern die Frauen detailliert die Einflüsse der Familie und einiger Institutionen in ihrer Umgebung auf die eigene Entwicklung und beschreiben ihren besonderen Weg zur deutschen Sprache und Gesellschaft. Im Vordergrund steht die Antwort auf die Frage, wie positiv geprägte Beziehungen zur Schule bei SchülerInnen mit Migrationshintergrund entstehen können.

In einem Interview, das *Beate Schnabel* mit Steryo C.E.M., einem bekannten deutsch-türkischen Rapper, führte, reflektiert dieser seine Erfahrungen an einem deutschen Gymnasium. Implizit begleitet dieses Interview die Frage, welchen Einfluss die Schule bei der Entwicklung seines Lebensentwurfs gespielt hat. Für C.E.M. hat die Entdeckung der Musik und des Rap sein Leben entscheidend verändert. Als Künstler verfolgt er mit der Musik und mit seinen Texten das Ziel, jungen Menschen etwas von dem mitzuteilen, was er erlebt, ihn bewegt und beschäftigt hat.